

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den



Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Hr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inseratgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 158. — 1915.

Weilburg, Freitag, den 9. Juli.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

IV b 1563.

Berlin, den 26. Juni 1915.
NR. 7, Unter den Linden 72/73.

Sofort!

Im Einvernehmen mit der Heeres- und Marineverwaltung sind für die Regelung und Ueberwachung des Verkehrs in den deutschen Seebädern folgende Bestimmungen getroffen worden:

1. In der Nordsee ist der Badeverkehr auf sämtlichen Inseln und an der ganzen Küste verboten.
2. In der Ostsee ist der Badeverkehr verboten in der Hensburger Bucht, der Eckernförder Bucht, auf der Insel Fehmarn, in Osternothafen bei Swinemünde, in der ganzen Danziger Bucht und in Pillau. — In der Kieler Bucht ist der Badeverkehr gestattet, jedoch unterliegt er besonderen Anordnungen des Gouverneurs des Reichs-kriegshafengebietes.

An der übrigen Ostseeküste ist der Badeverkehr gestattet.

3. Badegästen und Besuchern, die reichsdeutsch sind oder verbündeten Staaten angehören, wird der Aufenthalt widerruflich gestattet, wenn sie im Besitze eines von der Polizeibehörde des Wohn- oder Aufenthaltsortes aus- gestellten Ausweises sind, der mit einer Personalbeschreibung, eigenhändiger Unterschrift und einer Photographie des Badegastes aus neuester Zeit sowie mit einer amt- lichen Bescheinigung darüber versehen ist, daß der Badegast tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist. Für Familien genügt ein Familien-Ausweis, der die Personalbeschreibung und Photographie der über 10 Jahre alten Personen (nebst eigenhändiger Unterschrift und Bescheinigung) aufweist. Personal und nicht zur Familie gehörige Kinder können in den Ausweis der Fa- milie, mit der sie zusammen reisen, mit aufgenommen werden.

Das Muster eines polizeilichen Ausweises liegt bei. An Stelle des Ausweises genügt ein deutscher Paß, wenn er auch nach den Vorschriften des § 3 Abs. 1 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 521) ausgestaltet ist.

Aktive reichsdeutsche und österreichisch-ungarische Mil- itärpersonen weisen sich durch Militärpapiere aus.

Die Ausweise sind stets mitzuführen und auf Ver- langen vorzuzeigen.

4. Die Zulassung feindlicher und neutraler Ausländer ist verboten. Ausnahmen unterliegen der Genehmigung des für den Badeort zuständigen stellvertretenden General- kommandos.

Jeder Besucher hat sich sofort nach der Ankunft bei seinem Wirt eigenhändig und unter eigenhändiger Unter- schrift mit Geburtsdatum und Heimatort einzuschreiben. Für Schulkinder haben die Eltern oder Begleiter die Ein- tragung zu bewirken.

Jeder Wirt hat die Meldungen innerhalb sechsz Stunden dem Gemeindevorstand vorzulegen, der nötigenfalls auch persönliche Vorstellung der Badegäste fordern kann.

5. Badeanstalten dürfen errichtet und benutzt werden. Die Benutzung von Seestegen ist verboten; der Besatz muß entfernt bleiben.

6. Beleuchtung und Benutzung des Strandes unter- liegen den nach den örtlichen Verhältnissen von den Land- räten zu treffenden Maßnahmen.

7. Photographische Apparate dürfen am Strande nicht benutzt werden; ihre sonstige Benutzung kann von der Ortspolizeibehörde ausnahmsweise gestattet werden.

8. Vergnügungsdampfer und Motorboote dürfen an den für den Badeverkehr erlaubten Küstenstrichen ver- kehren — ausgenommen ist die Swinemünder Bucht.

9. Einschränkungen und Erleichterungen nach der Kriegslage unterliegen dem Ermessen der zuständigen stell- vertretenden Generalkommandos.

Der oben unter Ziffer 3 erwähnte polizeiliche Aus- weis (s. Anlage) wird — da unter gewöhnlichen Ver- hältnissen nicht erforderlich — ausschließlich aus Gründen des öffentlichen Interesses erteilt; die Verwendung eines Stempels für den Ausweis ist daher nach dem Runder- laße vom 15. April d. J. — Nr. 556 — nicht erforderlich.

Der Minister des Innern.

J. V. Drews.

I. 4585.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Abdruck vorstehenden Erlasses erhalten die Ortspolizei- behörden des Kreises zur Kenntnisnahme und strengen Ueber- wachung der Befolgung obiger Bestimmung.

Der Königliche Landrat.

J. B. Perz, Kreisdeputierter.

Ausweis

zum Aufenthalt im Ostseebad

für

(Stand oder Beruf, Vor- und Name.)

aus (nebst Familie).

Gültig vom bis 1915

für folgende Personen:

- | | |
|--|---------------------------------|
| 1. (Vor- und Name)
Personalbeschreibung. | Photographie.
(abgestempelt) |
| 2. pp. wie bei 1. | Eigenhändige Unterschrift |
| 3. pp. wie bei 2. | |
| 4. (Vor- und Name) 8
Jahre alt! | Photographie.
(abgestempelt) |
| 5. (Vor- und Name) 6
Jahre alt! | |
| 6. (Vor- und Name)
Dienstmädchen
Personalbeschreibung. | Eigenhändige Unterschrift |

Es wird bescheinigt, daß der (die) Voraufgeführte (n) tatsächlich die durch die Photographie (n) dargestellte (n) Person (en) ist (sind) und die Unterschrift (en) eigenhändig vollzogen hat (haben).

. den 1915.

(Dienststempel)

Die Polizeiverwaltung.

J. Nr. II. 3657.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Der Amtschreibermeister Heinrich Riesenher von Oders- bach ist zum Beigeordneten dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt und von mir bestätigt worden.

Der Königliche Landrat

und Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B. Perz, Kreisdeputierter.

XVIII. Armee-Korps. Frankfurt a. M., den 26. 6. 1915.

Stellv. General-Kommando.

Abt. III b. Tgb.-Nr. 13 413/5981.

Betrifft Beschlagnahme eines Buches.

Befehl.

Für den Bezirk des XVIII. Armee-Korps mit Aus- nahme des Befehlssbereichs der Festungen Mainz und Cob- lenz ordne ich an:

„Die im Verlag der akademischen Buchhandlung von Perrin & Co. in Paris erschienene Schrift „Das Mär- tyrertum Belgiens“, Uebersetzung aus dem Französischen von A. Dietrich in Basel wird beschlagnahmt.“

Die Polizeibehörden werden ersucht, die beschlagnahm- ten Exemplare in Verwahrung zu nehmen.

Der Kommandierende General.

Kreier von Gail,

General der Infanterie.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 8. Juli mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen, in einer Breite von 800 Metern in unseren vordersten Graben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben.

Ein zweiter Angriff des Feindes brach im Feuer zu- sammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Fran- zosen noch saßen, wird mit Handgranaten gekämpft.

Gegen die von uns gewonnenen Stellungen westlich Aprumont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an.

Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht.

Auf der ganzen Westfront fanden lebhafteste Artillerie- kämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Rowno wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Beim Dorfe Stelmars nordöstlich von Pragnitz wurden einige russische Graben genommen und behauptet.

Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo und von Starozrebi, nordöstlich und südöstlich von Ra- ziom hatten keinen Erfolg.

Veruche des Gegners uns die gestern eroberte Höhe 95 östlich Polowatka zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Lage der zwischen Dnjestr und oberen Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert.

Westlich der oberen Weichsel wurden eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt.

Oberste Heeresleitung.

Russische Stellungen gestürmt.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ist die Lage zwischen Dnjestr und oberen Weichsel für die Verbündeten unverändert, d. h. unverändert gut. Die erste Armee sowie die Armeen Hochm-Ormolli behaupten ihre Stellungen auf der Linie Krasnit-Krylow trotz vorgeschobener feindlicher Verstärkungen. Die schwächlichen Angriffsvorläufe dieser feindlichen Truppen wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen, so daß weitere Fortschritte in Richtung Zwangorod gestoppt sind. Westlich der Weichsel, wo die Verbündeten das südliche Kanienna-Ufer vom Feinde ge- säubert hatten, sind solche Fortschritte in erfreulichster Weise von der Armee Maden westlich der Weichsel bereits ge- macht worden. Die nordwestlich dieses Flußlaufs gelegenen Zlyahöhen befinden sich schon längst im Besitze der Verbün- deten, die auch über Jarlow bis hart an die Weichsel vor- gedungen sind. Kämpfe finden noch immer statt, da Deutsche und Österreicher immer nur nach völliger Vernich- tung des Gegners die von diesem geräumten Stellungen einnehmen können, um stets und überall gegen Überraschun- gen gesichert zu sein. So geht es langsam, aber sicher vorwärts und dem Ziele näher, dessen Erreichung in ab- sehbare Zeit uns gewiß ist.

Die zweite Schlacht bei Krasnit, die erste fand im Herbst v. J. unter Führung der österreichischen Truppen durch General Dankl statt, verlief trotz des Aufstretens russischer Verstärkungen günstig für die Verbündeten, die alle feindlichen Vorstöße abschlugen und selber Raum gewinnen konnten. Diese Erfolge beeinflussten die Vorgänge westlich der Weichsel, wo die Verbündeten gleichfalls nach Norden vordringen und sich nur noch 40 Kilometer südlich von Zwangorod befinden. In der Gegend östlich von Lemberg und am oberen Bug hat sich die Lage nicht verändert, während die Armeen Dinstingen ihre Verfolgung des ge- schlagenen Gegners gegen die Zlota-Lipa forsetzt, zahl- reiche Gefangene gemacht und den Gegner weiter in öst- licher Richtung zurückgeworfen hat. Die Armeen Pfanzer- Balkin verhält sich, wie der militärische Mitarbeiter der Wost. Stg. hervorhebt, noch defensiv und ist nur nördlich Lemberg über den Dnjestr vorgedrungen, wo sie in den letzten Tagen noch weiter an Raum gewonnen hat. Die rechte Flanke dieser Armee steht in Bessarabien, vollständig auf russischem Boden. Die dagegen mit starken Kräften ausgeführten feindlichen Gegenangriffe scheiterten aus- nahmslos.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird bestätigend gemeldet, daß nur bei Krasnit und bei dem zwischen Wieprz und Bug gelegenen Jomolz größere Kämpfe stattfinden. Die Russen suchen unter Heranziehung aller verfügbaren Kräfte das Vordringen der Verbündeten gegen Lublin, den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt zwischen Krasnit und Zwan- gorod, zu verhindern. An einigen Stellen dieser Front gingen die Russen verzweifelt zum Gegenangriff über. Diese Angriffe wurden jedoch durchweg unter schweren Ver- lusten des Gegners zurückgeschlagen. An den übrigen Fronten konnten die Verbündeten an einzelnen Stellen durch Erstürmung von Stützpunkten neue Erfolge erringen.

Der russische Offiziersmangel macht sich bei allen Operationen des östlichen Feindes in empfindlichster Weise fühlbar. Von wirklicher Truppenbildung ist bei einer so ge- ringen Anzahl von Befehlenden keine Rede mehr. Die Dis- ziplin kann nicht aufrecht erhalten werden, auf diesen Man- gel wurde schon gelegentlich der Tatsache aufmerksam ge- macht, daß trotz unserer wachsenden Erfolge die Zahl der gefangenen Russen in jüngster Zeit abgenommen hat. Die Leute halten mangels eines energischen Kommandos eben einfach nicht Stand, ziehen sich auch nicht in geordneter Weise zurück, sondern suchen ihr Heil in wilder Flucht je nach der sich ihnen bietenden Gelegenheit. Eine Armee, die an einem so furchtbaren Offiziersmangel wie die russische leidet, sagt ein schwedischer Militärkritiker mit Recht, muß unbedingt trotz der Tapferkeit der Soldaten zugrunde gehen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz bleibt unsern Feldgrauen der Erfolg gleichfalls treu. Unter schweren Verlusten für den Feind wurde ein russischer Angriff aus Richtung Rowno abgeschlagen. Nordöstlich von Pragnitz eroberten die Unseren einige feindliche Graben und behaup- teten sie. Auch östlich davon bei Racloz scheiterten feind- liche Angriffe in unsern überlegenen Feuer. Die verzweifeltsten Bemühungen der Russen, uns die Warschau gegenüber ge- legene Höhe 95 östlich von Polowatka wieder zu entreißen, scheiterten vollständig.

Unsere Erfolge im Westen

halten an. Trotz aller feindlichen Bemühungen, uns die in

den Argonnen, an den Maashöhen und im Priesterwalde erobernten Stellungen wieder zu entreißen, behaupteten wir uns allerorten. Großer Jubel herrschte bei den Franzosen, als sie westlich Souchez in einer Breite von etwa 800 Metern in unsern vordersten Graben einzubringen vermochten. Sie waren indessen kaum darin, da flogen sie auch schon wieder heraus, und damit zugleich flog auch der Franzosenjubel von dannen. Bei den Kämpfen um die Grabenstellungen werden jetzt vielfach Handgranaten verwendet. Das war auch bei Souchez der Fall. Alle feindlichen Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Feind in unserm Feuer zusammen. Um uns die eroberten Stellungen bei Apremont wieder zu entreißen, machten die Franzosen in ununterbrochenen Tag- und Nachtangriffen die verzweifeltsten Anstrengungen, die ohne Ausnahme ergebnislos verließen. Die Tatsache des erfolgreichen angriffsweisen Vorgehens der Deutschen an den Maashöhen gibt auch der amtliche Bericht des französischen Generalstabs Joffree zu, der vorläufig bemerkt ist, den tatsächlichen Erfolg nach Möglichkeit zu verkleinern.

Der deutsche Vorstoß nach Calais beunruhigt immer noch die Gemüter der Franzosen, und aus dieser Angst spricht deutlich die Tatsache, daß man auf weitere Angriffe der französischen Soldaten keine großen Hoffnungen mehr setzt. Mit welchen Überraschungen die Franzosen noch rechnen, geht aus einem Artikel in einem französischen Blatte hervor, der an Hand der letzten deutschen Vorstöße nachzuweisen sucht, daß andauernd ihr Ziel Calais ist. Warum, fragen die Franzosen ängstlich, erstreben die Deutschen gerade diese Hafenstadt, die ganz gewiß recht wichtig, deren Eroberung aber nur von geringem Einfluß auf die Stärke der strategischen Stellung des französischen Heeres ist? Sobald der Hafen in ihrem Besitz ist, wollen sie dort gewiß Eisenkanonen aufstellen, die über den Kanal hinweg über den Grund schießen und die ganze Küste beschützen sollen. Ist das vollbracht, dann bringen die belgischen Bahnen Hunderte, ja Tausende von Aluminiumbooten herbei, dann soll der alte Plan Napoleons verwirklicht werden: Deutsche Soldaten setzen über den Kanal, Scharen von U-Booten torpedieren die englische Flotte, die Luft ist von Zeppelin und Taubenschwärmern erfüllt, die Wolkenbrüche von Sprengstoffen niedergehen lassen. — Die Franzosen schämen sich sehr genau Bescheid zu wissen!

Der türkische Krieg.

Die Kämpfe vor den Dardanellen haben nicht nur durch die türkische Infanterie und Artillerie den Landungskruppen der Franzosen und Engländer gewaltige Verluste zugefügt, sondern in der jetzt allgemein herrschenden Verwirrung schon die gegen den linken türkischen Flügel kämpfende feindliche Artillerie infolge ihres schlecht gezielten Feuers in ihre eigenen Schützengräben, wodurch die englischen Soldaten gewaltig dezimiert wurden. Auch bei Seddul Bahr schlugen die türkischen Kopfschüsse die von englischen Erkundungsabteilungen verjagten Angriffe ab und fügten ihnen schwere Verluste zu. Während der Feind bei Fefe Burnu mit Aus- und Einbooten beschäftigt war, an dem sich Hilfskriegsschiffe und kleinere Boote beteiligten, eröffneten die anatolischen Küstenbatterien plötzlich das Feuer auf diese Stellungen. Ein feindliches Munitionslager flog mit furchtbarem Geräusch in die Luft, eine schwere Granate, die mitten in ein anmarschierendes Bataillon schlug, rief ungeheure Verwirrung hervor.

Die Lage der Türken an diesem Kampfabschnitt ist so, daß nicht die geringsten Zweifel an ein glückliches Ende der Kämpfe bestehen können. Der letzte Bericht des durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommenen deutschen Militärattachés, Oberst von Leipzig, — ein zufällig losgegangener Schuß seines Revolvers verletzte den in der Türkei hochgeschätzten Offizier tödlich, — stellt ausdrücklich fest, daß die Engländer und Franzosen trotz zweimonatiger Anstrengungen nicht imstande waren, aber die Stellungen, die sie bei der ersten Landung einnahmen, hinauszukommen. Auch der englische Oberbefehlshaber gibt in seinem Dardanellen-Bericht die verzweifelte Lage seiner Truppen zu. Die feindlichen Maschinengewehre waren, so sagte er, ganz „wissenschaftlich“ aufgestellt. Eine lange Linie von Leuten wurde wie von einer Sense niedergemacht. Die Verluste bis 5. Mai betrugen: Offiziere: 177 tot, 412 verwundet, 13 vermisst; Mannschaften: 1990 tot, 7807 verwundet, 8580 vermisst. Es ist ferner aus seinen Schilderungen ersichtlich, daß von manchen Landungsabteilungen die Hälfte kampfunfähig gemacht wurde. Schwere Kavalleriekämpfe haben auf den kaukasischen Schlachtfeldern stattgefunden. Überall bleiben die Türken siegreich und gewinnen Terrain.

Die Lage der Italiener ist nicht nur am Sonzo fatal.

wo auch der dritte, mit allen verfügbaren Kräften unternommene Sturmangriff schädlich zusammenbrach, sondern gestaltet sich auch in Liven immer beunruhigender. Nur noch ein ganz kleiner Küstentrich dieses jüngsten Kolonialgebietes befindet sich in der Hand der Italiener.

Die österreichischen Panzerzüge haben schon manche kühne Heldentat gegen die Russen ausgeführt, jetzt tauchen sie auch auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz auf. Eine besonders kühne Erkundung mitten in italienisches Terrain hinein unternahm ein blutjunger österreichischer Leutnant. Er fuhr mit dem Panzerzug, dessen Kommandant er ist, in einer finsternen Regennacht möglichst nahe an die Stellungen der Italiener heran, trotz dann, nur von vier Mann begleitet, auf dem Bauche durch die feindlichen Vorpostenketten, und kam so bis auf den Bahnhof des von den Italienern besetzten Ortes. Mit wertvollen Informationen kehrte er, nachdem er drei Stunden auf feindlichem Gebiete verweilt hatte, wieder zu seinem Panzerzuge zurück.

Die Zusammenarbeit der Deutschen und Österreicher, über deren brillantes Funktionieren sich unsere Feinde sehr ärgern, hat nach den russischen Zeitungsmeldungen den Deutschen und Österreichern viele Vorteile durch die Einheit ihrer Pläne und ihres Handelns errungen. Die Verbündeten mühten ebenfalls besser zusammenarbeiten und mehr Einheit in ihre Handlungen bringen. Es müsse daher eine Art zentrale Behörde eingerichtet werden, zu der alle Mächte gleichmäßiges Vertrauen haben. Die Geschichte kenne mehrere Fälle von militärischen Führern, zu denen eine Anzahl Nationen durchaus Vertrauen hätten, und denen sie gern ihre militärischen Streitkräfte zur Verfügung stellten. Wenn im Augenblick eine derartige Persönlichkeit fehlt, dann kann man immerhin eine Körperschaft aus den besten militärischen und politischen Persönlichkeiten zusammenstellen. Englische Blätter schließen sich diesem Gedanken an und sagen, daß ein derartiger Vorschlag von russischer Seite in England die größten Sympathien finden und ernsthaft in Erwägung gezogen zu werden verdiene.

Natürlich denken die Engländer dabei nur an einen englischen Oberbefehlshaber über alle Nationen! Es sei aber ihrer Meinung nach nicht praktisch, durch eine zentrale Autorität ausführliche Befehle an die verbündeten Heere gelangen zu lassen. Der Großfürst zum Beispiel könne am besten beurteilen, was auf seinem eigenen Kriegsschauplatz anzuordnen sei, und es sei nicht einzusehen, warum er, wenn er Befehle erhalte, die im Gegensatz zu seinen eigenen ständen, nicht dennoch seinen eigenen Plänen folgen solle. Wer könne ihm es dann zum Vorwurf machen? Praktisch sei die Einrichtung einer Zentralkommission nicht ausführbar. Möglicherweise aber ein engerer Aneinanderschluss der leitenden Generalstäbe der Heere und der Flotten, ferner häufige Konferenzen von Stabsoffizieren, die Ausarbeitung gemeinsamer Aktionspläne und die gegenseitige Auswechslung von Informationen aller Art. Diese Zusammenkünfte sollten dann abwechselnd in den Hauptstädten der verschiedenen Verbündeten abgehalten werden. Wenn derartige bereits früher gegeben wäre, so wäre man, so meint man in England, sicherlich in militärischer und politischer Hinsicht bereits ein gutes Stück weiter. Man muß sich nun verwundern fragen, wie es möglich ist, daß unsere Gegner diese elementarste Forderung des gegenseitigen Zusammenarbeitens aller militärischen Instanzen erst jetzt erheben! Wenn die Organisation bei ihnen noch so weit zurück ist, dann kann ihnen keine Neuorganisation angesichts der vorgeschrittenen Entwicklung der Kriegslage mehr helfen. Dann kann es nur heißen: Wurschtelt ruhig so weiter!!

Englands Finanzsorgen kamen im Londoner Oberhaus ziemlich offener zur Sprache. Der frühere Vorkriegsminister Lord Lansdowne sprach sich über Sparmaßnahmen aus, indem er bemerkte, England gebe täglich 60 Millionen Mark für Kriegszwecke aus und arbeite regelrecht auf den Bankrott hin, wenn der Verlust nicht bald die Oberhand gewinne. Ein anderer Redner sagte in der Begründung seines Antrags auf Verringerung der nicht-militärischen Staatsausgaben, daß Englands Kriegsschuld im März nächsten Jahres, wenn der Krieg dann beendet wäre 25860 Millionen Mark verschuldet haben würde. Die Zinsen dieser Schuldenlast würden jährlich 1162 Millionen Mark betragen, die Kriegspensionen etwa 880 Millionen. Alle Einnahmen würden diese Schuldenlast nicht decken können, sondern es würde ein jährliches Defizit von 284 Millionen Mark vorhanden sein. Der frühere Kriegsminister und jetzige Lordliegendewahrer Lord Balfour erklärte, daß England nach dem Kriege ein viel ärmeres Land sein werde als vor ihm. Es werde die Vorteile des Ansehens der Vergangenheit und die Tradition verloren haben, die England eine einzigartige Stellung im

Handel und Industrie gegeben hätten. England müsse größte Sparsamkeit üben, dürfe jedoch an den Ausgaben für das Heer und die Schulen nicht knausern.

Der Schrei nach Munition. Immer wieder rühmen unsere Gegner die deutsche Organisation, welche den Deutschen die Fähigkeit gebe, jede gewünschte Menge Munition in beliebiger Frist herzustellen. Es muß anerkannt werden, sagen sie, daß die Deutschen besser als ihre Gegner die Bedürfnisse des jetzigen Krieges erkannt und begriffen und Maßnahmen getroffen haben, die für einen Krieg von langer Dauer berechnet sind, was wir nicht vorgelegen haben. Die Metallindustrie der Deutschen ist für die Herstellung von Munition vorzüglich eingerichtet und hat es der deutschen Regierung ermöglicht, ohne viel Zeitverlust ihren Vorrat betreffend den Verlauf des Krieges wieder gut zu machen. Die Industrie der Verbündeten hat längere Zeit gebraucht, um die Herstellung in ihren Werkstätten so zu regeln, bis die verlangte erhöhte Erzeugung erreicht werden konnte.

Englische Übergriffe gegen Norwegen. Als der deutsche Dampfer „Pallas“ aus Flensburg, mit Erz beladen, sich in norwegischen Gewässern befand, wurde er plötzlich von einem englischen Dampfer angefallen und ihm bedeutet, zu dem in der Nähe wartenden Hilfskreuzer „Victoria“ zu fahren. Die deutschen Schiffsoffiziere lehnten diese Zumutung ab und blieben auf der Kommandobrücke. Ein Mann der Besatzung aber wurde gezwungen, das Schiff zu verlassen und sollte sich aus den norwegischen Hoheitsgewässern heraus in englische Gefangenschaft begeben. In diesem Augenblick kam unerwartet ein als Patrouillenschiff fungierender norwegischer Hilfskreuzer, der die englischen Seeräuber bei ihrer schmutzigen Handlung überraschte. Der norwegische Schiffskommandant, ein sehr energischer Offizier, erklärte dem Engländer, daß er sich augenblicklich aus dem norwegischen Gewässer entfernen möge. Es wurden Segelanten herbeigeholt, und der norwegische Offizier stellt haarklein fest, daß hier norwegisches Gebiet sei. Wohl oder übel muß der englische Seeräuber das widerwillig zugestehen, und er erklärt sich bereit, die „Pallas“ freizugeben. Die elf gefangenen Mannschaften will er aber nicht wieder herausgeben. Einige deutliche Drohungen des schnellwichtigen Norwegers zwingen ihn, auch die Mannschaften wieder herauszugeben, und das deutsche Erzschiff „Pallas“ konnte nun ungehindert seine Reise nach Bergen fortsetzen. Dieses völkerrechtswidrige Vorgehen englischer Schiffe wird noch ein Nachspiel haben!

Königsmörder.

Wie vor Jahresfrist an der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars, so sind auch an dem vor einigen Wochen gegen den König Ferdinand in Sofia verübten Attentat serbische und russische Kreise beteiligt gewesen, das hat die Untersuchung der Angelegenheit zweifelsfrei festgestellt. Rußland und Serbien haben den Versuch des Königsmordes unauslöschlich auf sich geladen. Gelegentlich eines Festlichkeits im Kasino zu Sofia, an der König Ferdinand teilnehmen wollte, war durch das Dach des Hauses eine Bombe in den Festsaal geschleudert worden, die den Sohn eines Ministers sofort tötete. Der König war noch nicht erschienen, so daß er persönlich von dem Anschlag unberührt blieb. In dem Prozeß stellte es sich heraus, daß die Gelder für die Ausführung des mißglückten Anschlags aus Serbien und Rußland kamen, wobei der berühmte serbische Major Tankositsch, der in dem Mordplan gegen den Erzherzog Franz Ferdinand eine hervorragende Rolle spielte und den Serajewer Attentäter in der Handhabung von Bomben unterweisen hatte, in den Attentatsplan verwickelt erscheint.

Der Hauptangeklagte Anastasow gab laut „Frfr. Btg.“ an, daß ein gewisser Manolow nach Rußland geschickt wurde, um dort Gelder in Empfang zu nehmen, die für die Ermordung des Königs ausgelegt waren. Ein Mitangeklagter erklärte, er habe den Auftrag gehabt, zum Major Tankositsch nach Serbien zu reisen, der Geld für die Ermordung des Königs aus serbischer und russischer Quelle erhalten würde. Aus dem Verlauf des Prozesses geht ferner hervor, daß ein Umsturz in Bulgarien geplant war; die Russenfreunde sollten durch den Mord an Rußland gebracht werden. Der Prozeß wird auch den Bulgaren, die bisher noch schwanken, die Augen über ihre wahren Freunde öffnen. Serbien und Rußland aber sind als Königsmörder und Genossen des Königsmordes gebrandmarkt für ewige Zeiten.

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von H. Hill.

17) Nachdruck verboten.
Für Heinz von Melten hatte er nur eine leichte Verletzung gehabt, und er beachtete ihn nicht weiter. Als die Gestalt des Amtsvorstehers auf der Schwelle erschien, ging er ihm raschen Schrittes entgegen.
„Dem Himmel sei Dank, daß Sie endlich kommen,“ sagte er mit völlig veränderter, klanglos gewordener Stimme. „Sie haben gehört, welch schreckliches Verbrechen an meinem Onkel verübt wurde. Und es wird Ihnen gelingen, den Täter zu ermitteln — nicht wahr?“
Herr Schulz streifte den Leichnam auf dem Sofa mit einem scheuen Blick, während er hastig erwiderte:
„Gewiß — wir wollen es wenigstens hoffen, Herr Mellentin! Was Menschenkräfte vermögen, wird jedenfalls geschehen. Sie selbst legen gegen niemanden einen Verdacht?“
„Nein, nein! Wem sollte ich wohl so flüchtigliches zu- trauen! Feinde hat mein Onkel wohl gehabt. Aber es ist keiner, der meiner Meinung nach hier in Frage kommen könnte.“

„Nun, das wird sich ja bei der Untersuchung ergeben. Herr Valendorf sagte mir, daß nichts hier im Zimmer verändert worden sei, seit man Ihren armen Onkel gefunden. Hat es damit seine Richtigkeit?“
Mellentin nickte.

„Ja wohl! Man hat alles so stehen und liegen lassen, wie es war.“

Unter der Wirkung des feurigen Weines hatte Schulz sein Gewissen und seine Schwäche überwunden. Er war jetzt nur noch Anteperson, und er hatte den Toten auf dem Sofa beinahe vergessen, als er sich nun daranmachte, das Zimmer zu untersuchen.

„Nächst interessiert ihn natürlich der Geldschrank. Sein Blick flog prüfend über die einzelnen Fächer, in denen Papiere,

Kassenscheine und allerlei Gegenstände, die dem Besitzer teuer gewesen waren und die er deshalb in dem eisernen Tresor gut hatte verwahren wollen, in unordentlicher Ordnung aufgeschichtet lagen. Der Schlüssel steckte im Schloß, und Schulz überlegte sich durch mehrmaliges Auf- und Zuschließen, daß daselbst in Ordnung war.

„Es handelt sich vermutlich um einen Raubmord,“ meinte er. „Der Täter hat Ihrem Onkel wahrscheinlich, nachdem er ihn ermordet hatte, den Schlüssel aus der Tasche genommen. Und ein besonders lauter Ausruf oder Fußtritt in den Nebenzimmer, wo er die Gäste wußte, werden ihn dann wohl in die Flucht getrieben haben, ehe er die Früchte seiner Untat einheimen konnte.“

Aber Mellentin schüttelte müde den Kopf.
„Sie irren,“ sagte er. „Mein Onkel nahm seinen Schlüsselbund an dem, wie Sie sehen, der Geldschrankschlüssel befestigt ist, schon aus der Tasche, als er noch mit mir sprach. Und er selbst hat den Schrank damit geöffnet.“

Der Amtsvorsteher horchte hoch auf.

„Vardon — Sie hatten eine Unterredung mit Ihrem Onkel? Und kurz vor dem Verbrechen?“

Herr Schulz nickte bejahend.

„Ich brachte ihm die Abrechnung für diesen Monat und das Geld, das ich eingekommen hatte — siebenhundert und einige Mark. Er legte sie, wenn ich mich recht entsinne, in die eiserne Kassette im mittleren Fach.“

Schulz trat, ohne ein Wort zu erwidern, an den Schrank heran und nahm die bezeichnete Kassette heraus. Sie war unverschlossen und er klopfte den Deckel zurück. Obenauf lagen fünf Hundert- und mehrere Zwanzigmarscheine, darunter eine Anzahl Goldstücke. Er zählte den Betrag durch und wandte sich dann fragend an den jungen Gutsverwalter.

„Es sind siebenhundert und dreißig Mark — Stimmt das?“

Mellentin nickte gleichgültig.
„Es mag wohl sein! — Einiges Silbergeld war, wenn

ich mich recht entsinne, auch dabei. Mein Onkel hat das vermutlich zu sich gebracht.“

Noch einmal musterte Schulz den Inhalt des Geldschranks.

„Es ist anscheinend alles in Ordnung,“ sagte er. „Offenlich findet sich ein Verzeichnis der Gegenstände und des Betrages, den Ihr Onkel hier aufbewahrte. Wir werden dann feststellen können, ob irgend etwas abhanden gekommen ist. — Das Zimmer hat, wie ich sehe, nur diese zwei Ausgänge. Der eine führt in das Frühstückszimmer — den Weg kann der Mörder natürlich nicht gegangen sein. Darf ich fragen, wohin man durch diese zweite Tür gelangt?“

„Auf einen Flur, der in den Garten mündet!“ gab Mellentin zur Antwort. Schulz trat an die Tür heran und drückte die Klinke nieder.

Aber obwohl er die größten Anstrengungen machte, gab die Tür seinem Drücke nicht nach. Er bemerkte, daß der Schlüssel im Schloß steckte, und er versuchte ihn herumzudrehen.

Mit leisem Knacken sprang das Schloß zurück — und ein seltsamer Ausdruck kam in das Gesicht des Amtsvorstehers. Wieder rüttelte er heftig an der Klinke — aber noch immer wollte sich die Tür nicht öffnen. Er war ein wenig kurz- sichtig, und er mußte sich herabbeugen, um sich über die Ursache dieser Erscheinung Klarheit zu verschaffen. Aber er fuhr sogleich wieder empor, und seine Stimme hatte einen von der Aufregung ganz veränderten Klang, da er dem anderen zurief:

„Diese Tür ist sowohl verschlossen als verriegelt, meine Herren! — Der Mörder kann sich nur durch das Frühstückszimmer entfernt haben.“

Wäre eine Bombe mitten unter ihnen zur Explosion gekommen, die Wirkung hätte kaum eine stärkere sein können als die, die diese einfachen Worte hervorbrachten. Den Männern wollte schier das Blut in den Adern erstarren — denn keiner konnte ja über die Bedeutung dieser Mitteilung im ungerissen sein. Und es war wohl mehr denn ein bloßer Zufall, daß sich die Klänge eines jeden von ihnen dem jungen

Lokal-Nachrichten.

Weißburg, den 9. Juli 1915.

Für schwerhörige Kriegsverletzte. In dem in waldreicher Gegend Thüringens gelegenen Städtchen Rudolstadt, das sich infolge seiner Ruhe und guten Luft besonders für Erholung Suchende eignet, wird schwerhörigen Gelegenheitsgeboten, das Ablefen von den Lippen zu erlernen und dadurch sich und ihrer Umgebung eine wesentliche Erleichterung für den Verkehr zu schaffen. Die von erster Ohrenärzten warm empfohlene Methode Julius Müller-Balle lehrt das Ablefen des Gesprochenen vom Munde; es handelt sich hierbei nicht um mühsames Verstehen einer langsam schallbetonten Sprechweise, sondern um das rasche Auffassen der zwanglosen Umgangssprache. Kriegsteilnehmer seien besonders darauf hingewiesen. Anfragen unter J. Müller-Balle postlagernd Rudolstadt.

Die Rote Kreuz-Spende des Sanitätsers. Folgenden Brief, der die opferfreudige Gesinnung, die im Felde herrscht, trefflich illustriert, sandte der freiwillige Krankenträger B. an seinen Vorgesetzten: „An unseren geehrten Kolonnenführer! Ich bin seit dem 5. August 1914 im Heimatdienst auf dem H. Bohnhof in Dienst gewesen und habe jeden Monat eine Kleinigkeit an das Rote Kreuz gegeben. Da ich das auch in Zukunft so halten will und mich mit unserer Ration zufrieden gebe, aber nicht weiß, wo ich das abgeben kann, so bitte ich Sie höflich, das beiliegende Geld gütigst annehmen zu wollen und weiter zu befördern. Meinen tiefsten Dank im voraus usw.“

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 5. Juli. (Strafkammer.) 1. Der Hausierer Heinrich K. von Erbach bei Camberg hat sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht und wird deshalb zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. 2. Der Tagelöhner Karl W. von Limburg hat hier in Limburg 6 Diebstähle ausgeführt, und zwar hatte er es auf die Rollfuhrwerke des Expediteurs Condormann von hier abgesehen. Am hellen Tage nahm der Angeklagte in Abwesenheit des Personals Stüchthüter weg und stahl bei der Firma Michel und Wolf mehrere Säcke Wollkumpen. Das Gericht erkannte auf 4 Monate und 2 Wochen Gefängnis. 3. Der Arbeiter Anton Nowak aus Ruffisch-Polen hatte sich ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde von Demberg weggegeben und trieb sich bettelnd im Lande umher. Er wurde im Dezember ergriffen und erhält wegen Vergehens gegen das Belagerungsgesetz 6 Tage Gefängnis und wegen Bettelns 1 Tag Haft.

Diez, 7. Juli. Auf der Kruppischen Eisensteingrube bei Rachingen ereignete sich gestern ein bedauernder Unfall. Während der Arbeit stieß der aus dem Felde beurlaubte Reservist Hugo Leineweber aus Wasenbach auf einen stehengelassenen Schuß, der sofort explodierte. Leineweber wurde verschüttet und kam mit schweren Verletzungen ins hiesige Krankenhaus, wo er gestorben ist. Ein Mitarbeiter aus Schönborn erlitt leichtere Verletzungen.

Embs, 8. Juli. In der Chemischen Fabrik von Dr. Trost Nachfolger dahier gestern nacht 1/2 11 Uhr ein größerer Brand, der sämtliche Fabrikgebäude bis auf die massiven Umfassungsmauern einäscherte. Das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehre verhinderte, daß die Schwefelsäure-Kessel nicht zur Explosion kamen. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Braunbach, 6. Juli. Der Vorstand der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen beschloß, in der hier gelegenen Marksburg, die der Vereinigung gehört, ein Heim zur dauernden Aufnahme von Kriegsbeschädigten einzurichten.

Höchst a. M., 5. Juli. [Neue Eisenbahnbetriebswerkstätte.] Auf dem Gelände zwischen der Taunusbahn und der Middelbühl von Höchst ist seit Monaten eine Anlage von gewaltigem Umfang im Werden und Wachsen begriffen. Es ist die Eisenbahnbetriebswerkstätte der Frankfurter Eisenbahndirektion. Das Werk bildet mit seinen zahlreichen Fabrikanlagen, Werkstätten, Verwaltungshäusern eine kleine Welt für sich; es beruht in seinen Grundzügen auf dem sogenannten Quersystem mit Schiebebühnen und wird 72 Ständer für Lokomotiven enthalten.

Gutsverwalter zuwandten, der ja nun notwendig in die fürchtbarste Erregung geraten mußte.

Mellentin hatte den Beamten ein paar Augenblicke lang völlig verständnislos angesehen. Dann aber sagte er langsam, müde, beinahe apathisch:

„Das ist nicht möglich, Herr Amtsvorsteher! — Es hätte jeder gesehen werden müssen, der da hinausging. Durch jene Tür habe nur ich mich entfernt.“

„Er muß in der Tat ein reines Gewissen haben, oder er ist ein Narr.“ fuhr es Valendorf durch den Sinn. Laut aber sagte er:

„Herr Mellentin hat recht — dort hinaus kann der Mörder nicht gegangen sein! — Und wenn Sie Ihrer Sache ganz sicher sind —“

Er hielt zögernd inne; Schultze aber gab ihm keine Antwort. Er neigte sich noch einmal zum Türschloß herab; und als er sich wieder aufrichtete, trug sein Gesicht einen strengen, verschlossenen Ausdruck.

Sie sagten mir soeben, daß Sie noch eine Unterredung mit Ihrem Onkel hatten, Herr Mellentin.“ sagte er langsam. „Daher ich fragen, was da zwischen Ihrem Onkel und Ihnen gesprochen wurde?“

Mellentin hatte offenbar die Bedeutung dieser Situation noch immer nicht erkannt. Denn er bewahrte seine apathische Ruhe, und er gab sofort Antwort.

„Ich sagte Ihnen bereits, daß ich meinem Onkel die monatliche Abrechnung brachte. Wir sprachen von allerlei Dingen, die die Wirtschaft betreffen — an die Einzelheiten kann ich mich wahrhaftig nicht mehr erinnern.“

Unausgesezt ruhte der Blick des Amtsvorstehers auf seinem Gesicht. Jetzt räusperte er sich ein wenig.

„Um! — Und von weiterem war nicht zwischen Ihnen die Rede?“ — Vielleicht, daß Sie einen Streit gehabt hätten mit Ihrem Onkel —“

Jetzt schoß dem jungen Mann eine Blutwelle in das Gesicht. Er strich sich mit der Hand über die Stirn, und aus dem Blick, mit dem er Schultze ansah, sprach fassungsloses Entsetzen.

Frankfurt, 6. Juli. Auf einer Bank in den Taunusanlagen hat sich heute Nacht ein etwa 25jähriger Mann erschossen. Die Personalien des Toten, der eine Summe von 200 Mark in Banknoten bei sich führte, konnten noch nicht festgestellt werden.

Geisenheim, 7. Juli. Der Rheingauer Kirchenmarkt, der wieder dreimal die Woche stattfand, ist zu Ende gegangen; er hat sich wieder bestens bewährt, es wurden für rund 6000 Mark Kirchen umgesetzt.

Wiesbaden, 3. Juli. Der Holzdreher Bg. Böslin aus Münster i. L. hatte am 9. Mai aus Versehen sein eigenes 12jähriges Töchterchen erschossen. Der unglückliche Vater wurde gestern von der hiesigen Strafkammer zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Gerichtshof und Anklagebehörde werden sich für die Begnadigung des Mannes verwenden.

Malßfeld, 7. Juli. Beim Baden in der Fulda ertrank ein belgischer Kriegsgefangener, der auf der benachbarten Domäne Jahr landwirtschaftlich beschäftigt war.

Hersfeld, 7. Juli. Der 16jährige Sohn des Schmiedes Reinhard in Lengens wollte seinen badenden Bruder, der dem Ertrinken nahe war, retten und ertrank, während der andere gerettet wurde.

Hohenlimburg, 6. Juli. Eine verstorbene frühere Mitbürgerin hinterließ der Stadt 30 000 Mark zugunsten armer Witwen ohne Unterschied der Konfession.

Vielefeld, 6. Juli. Das Schwurgericht hat die Eheleute Lucht aus Jöllenbeck wegen Ermordung ihres 3 Jahre 9 Monate alten Kindes zum Tode verurteilt.

Breslau, 7. Juli. Die „Breslauer Volksztg.“ meldet: Am Dienstagabend brach im Hause des Bäckermeisters Heller in Sorgau bei Waldenburg ein Dachstuhlbrand aus. Da die Bewohner bereits schliefen, konnte sich das Feuer unbemerkt über den ganzen oberen Teil des Hauses ausbreiten. Sieben Personen, darunter fünf aus derselben Familie, kamen in den Flammen um, zwei andere wurden verletzt. Die Ursache ist unbekannt.

Gegen die Lebensmittellieferung. In einem auf Anfragen des sächsischen Ministeriums des Innern von der Gewerkschaft in Zittau erstatteten Gutachten weist diese nach Aussprache mit den Fleischereinnahmen ihres Bezirks darauf hin, weder die Händler noch die Großschlächter hätten das Fleisch übermäßig verteuert. Als Stelle von der infolge der außerordentlichen Nachfrage das Fleisch übermäßig in die Höhe getrieben werde, seien die Produzenten anzusehen. Die Fleischher des Bezirks verlangen Höchstpreise für Schlachtvieh, denen sich Höchstpreise für Fleischverkauf anschließen könnten. Von den Landwirten wird dem entgegengehalten, daß sie bei den hohen Futterpreisen am Schlachtvieh wenig verdienen, daß den Hauptgewinn vielmehr der Zwischenhandel einsteigt.

Wie deutsche Ärzte verschleppt werden. Als die Franzosen und Engländer in unseren westafrikanischen Kolonien einfielen, schleppten sie den deutschen Regierungsarzt von Logo Dr. Richard Ulrich als Gefangenen nach Onga im französischen Dahomey. Durch die unmenschlichen Strapazen, die ihm zugemutet wurden, war er dort krank geworden und endlich, als er bereits körperlich herabgekommen war, in ein Krankenhaus gebracht worden. Später wurde er nach Frankreich überführt, blieb einige Zeit in Marseille und ist augenblicklich in dem Gefangenenlager Sifteron an der Rhone. Dieser Arzt hätte nach völkerrechtlichen Bestimmungen schon längst ausgeliefert sein müssen, die große „Kulturnation“ aber setzt sich über alles Völkerrecht hinweg. Wo sind nun die „Barbaren“?

Kriegschoß.

„Räse statt Fleisch.“ Der Rückgang in der Fleischherzeugung muß seinen natürlichen Ausgleich finden in einer gesteigerten Nachfrage nach Milch und Molkeerzeugnissen. Im Vor- und Hochsommer macht die Beschaffung größerer Mengen von Frischmilch und Molkeerzeugnissen auch durchaus keine Schwierigkeiten. Sie kann ohne besondere Maßnahmen durch den privaten Handel besorgt werden. Es ist aber dringend notwendig, daß schon im Sommer für ausreichende Vorräte an haltbaren Käsearten zur Ernährung der Bevölkerung im Winter Sorge getragen wird. Deshalb sollte darauf hingewirkt werden, daß im Sommer die haltbaren Käsearten wie Tilsiter, Schweizer, Holländer usw. geschont werden und die Hausfrauen ihren laufenden Bedarf bis zum Herbst möglichst in Form der nicht zur

„Ja — ich hatte einen Streit mit ihm.“ erwiderte er tonlos. „Aber ich müßte nicht, inwiefern das hier von Bedeutung sein könnte.“

Man hätte eine Stednadel hören müssen, die etwa zu Boden gefallen wäre — eine so lautlose Stille herrschte in den beiden Zimmern. Und für Augenblicke vernahm man nichts weiter als das Heulen des Windes, der draußen noch immer vergeblich an seiner Kette zerrn mochte.

Da unterbrach plötzlich eine dünne, heisere Stimme die Stille — die Stimme eines langen, hageren Mannes, über dessen hochgewölbte Stirn eine blutrote Narbe lief:

„Sie vergessen augenblicklich ganz eine sehr nahegelegende Möglichkeit. Kann die Tür nicht nachträglich von irgend jemandem verschlossen und verriegelt worden sein?“

Wieder wandten sich ihm alle Augen zu. Diesmal aber hatte er mit seinen Worten niemandes Unwillen hervorgerufen. Ja, es schien, als ginge ein Aufatmen durch die Versammelten — als habe etwas Erlösendes in den einfachen Worten gelegen. So unwahrscheinlich auch immer klingen mochte, was der Fremde — denn er war allen ein Fremder — da gesprochen, so war doch jeder mit Freuden bereit, es als Wahrheit zu akzeptieren. Und nur der Amtsvorstehers Schultze schüttelte den Kopf.

„Wer sollte das getan haben?“ sagte er. „Es könnte doch nur einer der Herren gewesen sein. Und Sie werden zugeben, daß der Betreffende sich dessen noch erinnern müßte.“

(Fortsetzung folgt)

Nicht Blüher, sondern Zettungen ins Feld. Die Bewegung, unsere Krieger im Felde mit guten Büchern zu versehen, ist an sich gewiß sehr gut gemeint, und in Reichsbücherei hat ja auch ganze Berge aller möglichen Literatur zusammenbesammelt. Aber der Besitz von Büchern ist etwas Bästiges beim Quartierwechsel; sie nehmen Platz weg im Koffer und Tornister und vermehren das Gewicht. Man muß daher Besbares haben, das nach Gebrauch weggeworfen werden kann — Zettungen und Zeitchriften! Willkommen sind die großen umfangreichen

Aufbewahrung bestimmten Quart- und Weichkäsearten decken. Dies ist um so wünschenswerter, als die Herstellung der haltbaren Käsearten nicht von heute auf morgen auf ein Mehrfaches gesteigert werden kann, weil dazu die Einrichtungen und das geeignete Personal fehlen. Nur wenn unser Bestand an haltbaren Käsearten gesichert und schon im Vor- und Hochsommer nach Möglichkeit verstärkt wird, können wir mit großen Vorräten in den Winter gehen. Quart- und Weichkäse, wie Mainzer Handkäse, Nieheimer Käse, Harzer Käse, Arkuterkäse, sind im Gegensatz zu den haltbaren Käsearten leicht in beliebigen Mengen herzustellen dabei noch haltbar genug, um auch einen etwas weiteren Transport zu vertragen, ohne der Gefahr des Verderbens ausgesetzt zu sein. Dies ist neben dem viel geringeren Gewicht bei gleichem Nährstoffgehalt der Vorzug, den der Versand von Quart- und Weichkäse vor dem von Frischmilch hat. Der Verbrauch von Quart- und Weichkäse empfiehlt sich noch ganz besonders wegen des außerordentlich niedrigen Preises dieser Käsearten. Die weniger haltbaren Käsearten sind neben der Frischmilch und den Seefischen von allen einweisigen Nahrungsmitteln augenblicklich weitaus am billigsten und dabei in ausreichender Menge vorhanden, um einer fast unbeschränkt gesteigerten Nachfrage zu genügen. Deshalb ist allen Konsumenten in ihrem eigenen Interesse dringend zu raten, während des ganzen Sommers Quart-, Weichkäse und Topfen immer wieder zu verlangen, und dadurch den Handel endlich zur Lieferung großer Mengen anzuregen. Die Konsumenten sorgen dabei am besten und billigsten für sich und helfen, wenn sie während der Sommermonate den Verzicht der viel teureren haltbaren Käse einschränken, an der Aufspeicherung einer genügenden Eiweißreserve für den Winter. Diese Aufspeicherung ist auch das beste Mittel, der drohenden Preissteigerung des Käses im nächsten Winter entgegenzutreten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. (ctr. Bln.) Die Russen machten laut „Berl. Tagebl.“ die verzweifeltsten Durchbruchversuche am Dnjestr. Sie wurden überall zurückgeschlagen und erlitten die schwersten Verluste.

Berlin, 9. Juli. (ctr. Bln.) Das „Berliner Tagebl.“ schreibt: Der Prälat von Czernowiz erhielt aus Lemberg ein Schreiben des dortigen Feldpredigers. Dieser schildert den erhebenden Eindruck des Einzuges der Armeemadonnen in die galizische Hauptstadt. Die deutschen Soldaten wurden buchstäblich auf den Händen getragen und geküßt. Es sei das erhebendste Schauspiel gewesen, das man sich denken könne.

Berlin, 8. Juli. Wie nach der „Deutschen Tagesztg.“ der „Matin“ mitteilt, sei eine aus vier Generalen bestehende französische Militärmission am letzten Samstag nach Rom abgereist, um die Gemeinsamkeit der französisch-italienischen Kriegshandlungen zu studieren.

Berlin, 8. Juli. (ctr. Bln.) Die Italiener wiederholten, wie das „Berliner Tagebl.“ aus dem Kriegspressequartier meldet, am 6. Juli ihre Angriffe auf Görz, sie wurden aber mit heroischem Mute abgewiesen.

Berlin, 8. Juli. An dem heutigen 77. Geburtstag des Grafen Zeppelin schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: In seiner Wiege ahnte niemand, daß in ihm der Eroberer der Luft erwachen sollte, auf dessen Leistungen nicht nur sein Vaterland stolz und dankbar, sondern auch die ganze Welt staunend sehen würde.

Wien, 8. Juli. (W. L. B. Nichtamtlich.) Eines unserer Unterseeboote torpedierte und versenkte am 7. Juli morgens einen italienischen Panzerkreuzer, Typ „Amalfi“, in der Nordadria.

Sitz- und Vollbade-Wannen

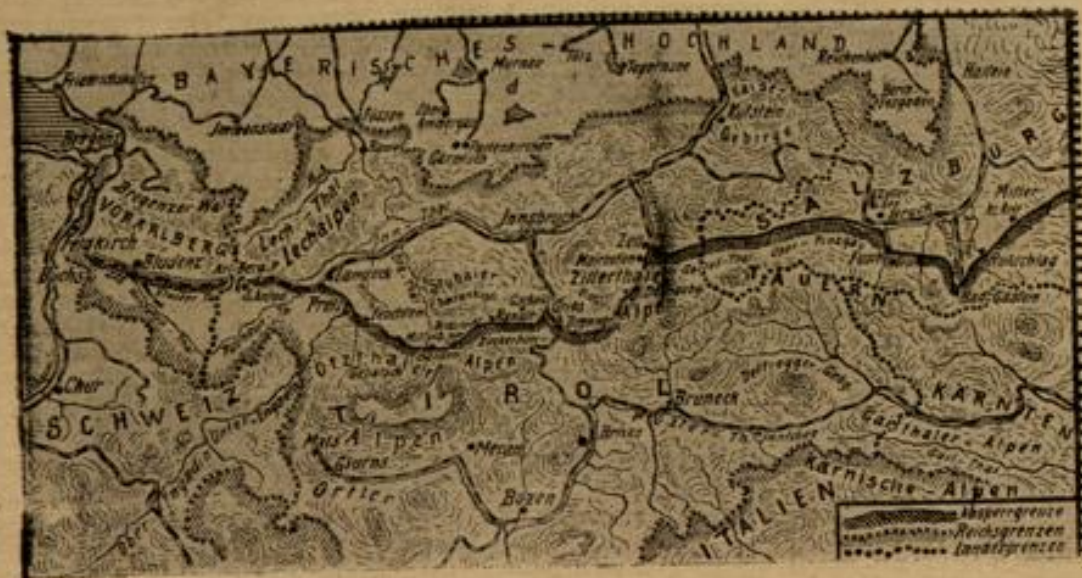
liefert

Eisenhandlung Zilliten.

Weißburg. — Markt.

Tagezeitungen mit guten Leitartikeln, an denen die meisten Soldaten jetzt mehr Interesse nehmen als früher. Willkommen sind die Lokalblätter mit den Nachrichten aus der Heimat und über das Schicksal im Felde stehender Bekannter. Willkommen sind, so meint die „Frankf. Ztg.“, auch die Fachblätter. Man jense dem Lehrer seine Lehrerzeitung, dem Postbeamten seine Postzeitung, dem Landwirt, Kaufmann und Handwerker das von der Landwirtschaftskammer, Handelskammer und Handwerkskammer herausgegebene Fachblatt. Diese sind alle auf Krieg gestimmt; sie bringen wertvolle Ratsschlüsse und Artikel über Kriegsmassnahmen. Manchen der darin gegebenen Ratsschlüsse kann er vielleicht befolgen und entsprechende Anweisungen an seinen heimlichen Betrieb geben. Auch Sonntagsblätter, Wühlblätter und im besonderen die illustrierten Zeitungen sind sehr willkommen.

Die gefährlichen Postdampfer. Durch die Versenkung des französischen Postdampfers „Charlote“ ist die Aufmerksamkeit der Neutralen auf diese allgemeine Einrichtung überhaupt hingelenkt worden. Die Postdampfer nehmen tatsächlich eine zweifelhafte Stellung im Seeverkehr ein. Nahe Kriegsschiff, halb Privateigentum, suchen sie sich stets außerhalb der einschlägigen Bestimmungen über ihre Behandlungswiese zu halten. Ein wie scharfes Augenmerk wir auf diese Postdampfer richten müssen, geht aus folgendem Vorfall vor: Durch unsere Behörden sind einige verdächtige Postdampfer des schwedischen Dampfers „Björn“ geöffnet worden, die unter der Ladung verstaubt aufgefunden wurden, und deren Schwere ohne weiteres erkennen ließ, daß sie keine Postschiffe erhielten. Bei der Öffnung ergab sich dann, daß ihr Inhalt aus Konterbande bestand, nämlich aus Stacheldrahtschere, die an die britische Regierung adressiert waren.



Die Absperrungen im österreichisch-italienischen Kriegsgebiet, jenseits des Brenners.

Der Landesverteidigungskommandant in Tirol hat mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse den Bergsteigerverkehr in Tirol, Vorarlberg und Salzburg wesentlich eingeschränkt, aus Gründen, die unter den Umständen von heute erklärlich erscheinen. Die Grenzlinie, welche hier gezogen wurde, scheidet den größten und wichtigsten Teil der Ostalpen aus, soweit er nicht schon überhaupt durch das Kriegsgebiet jenseits des Brenners von dem militärischen Verbote des Besuches betroffen ist. Die Grenzlinie beginnt bei Puch an der Grenze vom Vorarlberg und der Schweiz, und zwar gilt die Bahnlinie als die Grenze die weiterführt über Feldkirch und Bludenz bis zum Arlbergpaß. Der Paß des Arlberges selbst ist frei, alle anderen südlich gelegenen Hochgebirgstäler etc. die auf unserer Karte genau verzeichnet sind, liegen in der Verbotszone. Die erhabenen Berggipfel Tirols, die Dolomiten und Gletscherberge sind derzeit nicht mehr erreichbar, ebenso ist der Besuch der ganzen Ötztaler Ferner und Gipsel unmöglich, auch ist die ganze Zillertaler Gruppe mit Ausnahme der Tuxer Berge ausgeschaltet worden. Die Absperrungsgrenze durchschneidet weiter einen Teil von Salzburg, Kärnten ist gänzlich vom Verbote betroffen, ferner die Hohen Tauern in Salzburg.

NB. Alpenfreunden sei empfohlen, die Darlegungen auszuscheiden und zum Gebrauch bei der Vorbereitung und Durchführung von Wanderungen aufzuheben.

Ein Juwel im Haushalt

ist ein „Kieffer“-Eintoch-Apparat nebst den dazu gehörenden erstklassigen „Kieffer“-Konserven-Gläsern.

Alleinverkauf:

Eisenhandlung Zilliken
Weilburg.

Kleinkinderschulverein Weilburg e. V.

Samstag, den 10. Juli, nachmittags 5 Uhr, in Mosers Weinstube (Markt):

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Bericht über die Rechnung 1914/15. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Der Vorstand.

Scheerer, Vorsitzender.

Krankenpflegeverein Weilburg.

G. V.

Samstag, den 10. Juli, nachmittags 6 Uhr

Generalversammlung.

- Tagesordnung: 1. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr 1914/15. 2. Rechnungsablage. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Scheerer, Vorsitzender.

Fruchtpressen

in reicher Auswahl vorrätig

empfehlen

Eisenhandlung Zilliken.

Weilburg. — Markt.

Von heute ab verlaufe

Ohsenfleisch à Pfd. 1 Mk.

A. Steuernagel.

Schnellwaschseife

Postkoll 10 Pfd. Eimer Markt 4.10

versendet franco unter Nachnahme

E. Löwenstein, Wiesbaden.

(Effen.)

Ansichts-Postkarten

(neue Aufnahmen)

empfehlen

A. Gramer.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 26. v. Mts., betr. Vergabe von Nährarbeiten, wird zur Kenntnis gebracht, daß es noch einige Zeit dauert, bis größere Mengen von Zuschnitten von Hemden und Unterhosen hier eintreffen.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Die städtische Kriegsfürsorge.

Hausfrauen,

— sparet Eure Dauerware, esset Fische! —

Auf vielseitigen Wunsch erhalte Freitag eine Sendung **pr Koch- und Bratfisch** in starrer Verpackung. Die Fische kommen nur im Hauptgeschäft Marktstraße 4 zum Verkauf.

Nehme Bestellungen auf süße und saure Einnackfische sowie Johannissträuben an.

Ordn. Ufer jr.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 11. Juli predigt vormittags 10 Uhr Pfarrer Mohn. Lieder: Nr. 24 und 249. Nachmittags 2 Uhr Kriegsgedacht und Christenlehre der weiblichen Jugend durch Hofpr. Scheerer. Lied Nr. 335. — Die Amtswoche hat Pfarrer Mohn.

Katholische Kirche.

Freitag abends 8 Uhr Kriegs-Andacht. Samstag nachmittags 5 Uhr Beichtgelegenheit, 6 Uhr Salve.

Sonntag 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 8 Uhr 00 Min., Samstag morgens 8 Uhr 00 Min., nachmittags 4 Uhr 00 Min., abends 9 Uhr 30 Min.

Limburg, 7. Juli 1915. Wochenmarkt. Äpfel per Pfd. 60—70 Pfg., Birnen per Pfd. 60—65 Pfg., Butter per Pfd. 1.40 Mk., Eier 2 Stück 28 Pfg., Kartoffeln per Ztr. 0.00 Mk. (Hochpreis).

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervoraussage für Samstag, den 10. Juli 1915. Vielfach wolkig, doch ohne erhebliche Regenschälle, Tageswärme etwas steigend.

Weiter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	23°
Niedrigste heute	9°
Niederschlagshöhe	0 mm
Lohnpegel	1,08 m



Verlustliste.

(Oberlahn-Kreis).

Infanterie-Regiment Nr. 28.

Musik. Hermann Ochs aus Weilmünster (schw.).

Pfüllier-Regiment Nr. 80.

Fü. Josef Hermann aus Langhede leicht verw.

1. Garde-Regiment zu Fuß.

Emil Bauz aus Dietenhäusen gefallen.

Garde-Pfüllier-Regiment.

Sergt. August Engelbrecht aus Weilmünster gefallen.

Wilhelm Ringsdorf aus Varig-Selbhausen vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Gefr. Friedrich Biele aus Eßershausen leicht verwundet.

Bekanntmachung.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle Personen die von hier verziehen oder sich vorübergehend außerhalb aufhalten, die hier ausgeteilten Brotbücher hier abgeben müssen.

Die Quartiergeber werden ebenfalls aufgefordert, die Brotbücher der entlassenen oder umquartierten Landwehrmannschaften abzugeben.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Der Magistrat.

Auszug aus der Polizeiverordnung

betreffend die Fremden-Regelungen vom 28. Oktober 1914.

§ 1. Jeder Einwohner, der Fremde bei sich aufnimmt, die nur vorübergehend hier ihren Wohnsitz nehmen, hat diese in dem Polizei-Geschäftszimmer binnen 24 Stunden nach der Ankunft an- und binnen 24 Stunden nach der Abreise abzumelden.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark geahndet, an deren Stelle, im Nichtbeitragsfalle verhältnismäßige Haft tritt.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Wer Broitgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Saat-Erbsen,
Saat-Senf,
Inkarnatklee

empfehlen
Georg Hanch.

Hausbursche

für Kolonialwarengeschäft sofort gesucht.

G. Julius Hinkel Nachf.

Wichlar. Kornmarkt 12.

Soldatenheim

im Rathaus

geöffnet von 1/2 2—8 Uhr nachmittags.

3 Zimmerwohnung

mit allem Zubehör ist zu vermieten.

Ronn. Autor.

Gartenstr. 19.

Kopierbücher

zu 250, 500 und 1000 Blatt empfiehlt A. Gramer.

Für einen 15jährigen Jungen mit guter Handschrift wird Beschäftigung auf einem

Büro

gesucht.

Zu erfragen i. d. Exped.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets vorrätig. Eigenes Fabrikat.

A. Thilo Nachf.

Möbelhandlung.

Dezier-

Papiergeldtaschen

(bessere Ausführung)

Stück 40 Pfg.

empfehlen

A. Gramer.